

Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

2. Jahrg. / Heft 6 / 1958

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Sunrise - Artikelserie

2. Jahrgang

Heft 6

- 1958

Inhaltsverzeichnis

Übersetzungen aus dem Englischen

<u>Glauben und Vertrauen</u>	S. 189
Septemberheft 1956 S.368-378	
<u>Spirituelle Handhaben im Leben</u>	S. 206
von Dr.Fred D. Fagg,Jr.	
Juliheft 1955 S.299-300	
<u>Aus einer orientalischen Sage</u>	S. 208
Aprilheft 1957 4.Umschlagseite	
<u>Vater vergib ihnen</u>	S. 209
von J.P. Van Mater	
Septemberheft 1957 S.353-357	
<u>Es gibt eine Strömung</u>	S. 218
von J.A.L.	
Juliheft 1956 S.289-292	
<u>Ein Mensch ist nicht deshalb groß..</u> . .	S. 223
von G. de Purucker	
Märzheft 1956 4.Umschlagseite	
<u>Der Durchschnittsmensch ist anständiger..</u>	S. 224
von G. de Purucker	
Maiheft 1957 4.Umschlagseite	

Die Originaltexte sind in der englischen Ausgabe der Sunrise -Hefte enthalten, die monatlich erscheinen und direkt in Pasadena oder über München zum Jahrespreis von DM 8.40 oder Einzelheft zu DM -.70 abonniert werden können. (zuzügl. Porti)

Gespräche am Runden Tisch

Aufzeichnungen einer Diskussionsgruppe

Glauben und Vertrauen

Frage: Während seines letzten Jahres an der Harvard Universität wohnte mein Sohn mit einem chinesischen Studenten zusammen, und die beiden stellten sich in diesem Sommer alle möglichen Fragen - die meistens den Glauben betrafen. Was versteht man unter dem Glauben? Ist es eine blinde Anerkennung von Autorität? Ist es eine Art von Wissen, oder ein Empfinden gewisser Dinge? Ist der Glaube das Gegenteil von Furcht? Sie wären heute abend gerne hierher gekommen, aber im letzten Augenblick erhielten sie noch eine Einladung zur Teilnahme an einem Seminar über die "Probleme eines Christen an der Universität". Anscheinend ist die Religion für unsere jungen Leute ein aktuelles Thema. Könnten wir vielleicht einige Anwendungen des Wortes Glauben, besonders wie sie in den heiligen Schriften gefunden werden, zur Diskussion stellen?

Antwort: Das Wort Glauben hat so viele Bedeutungen, daß wir am besten damit beginnen, im Wörterbuch nachzuschauen. Im Webster finde ich unter Glauben sieben Definitionen: "Vertrauen auf Offenbarung", "Zustimmung des Gemüts zu der Behauptung eines anderen auf Grund ihrer offensichtlichen Wahrheit", "Vertrauen auf gegebene Verheißungen", usw., usw. Zwei Punkte behandeln besonders die theologische Anwendung: "Glaubwürdigkeit der historischen

Wahrhaftigkeit der Erzählungen in der Heiligen Schrift und der übernatürliche Ursprung ihrer Lehren"; noch genauer, "ein System religiöser Glaubenssätze irgendeiner Art, wie der jüdische oder mohammedanische Glaube; und besonders das Glaubenssystem, das durch Christus gelehrt wurde; auch das Glaubensbekenntnis, oder der Glaube einer christlichen Gesellschaft oder Kirche."

Frage: Aber diese Definitionen sind äußerst begrenzt. Es scheint, als ob die Theologen das Wort Glaube nur auf den "Glauben an die Bibel", oder auf den "Glauben an Christus" beschränkten. Welche Möglichkeit liegt in einem freien Glauben, verglichen mit einer nur blinden Annahme? Hat nicht Paulus eine viel weitere Auffassung als sie hier skizziert ist?

Antwort: Ja, das stimmt. Es gibt einen eigenen Absatz, in dem er die Korinther ermahnt, ihren Glauben nicht auf die Weisheit der Menschen, sondern auf Gott zu setzen - "auf daß euer Glaube nicht beruhe auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes-Kraft". -1.Kor. 2.5. Ein so vernünftiger Rat - und wie tragisch ist es, daß wir ihm so wenig Aufmerksamkeit geschenkt haben. Wann immer wir die Autorität eines anderen annehmen, ohne sie der Prüfung unseres eigenen inneren Mahners zu unterziehen, setzen wir unseren Glauben in die Weisheit der Menschen, anstatt in die Weisheit unseres eigenen inneren Gottes.

Frage: Aber können wir wirklich sicher sein, daß die "Weisheit unseres eigenen inneren Gottes", wie Sie es ausdrücken, uns wirklich dienlich ist? Lernen wir nicht oft von anderen Menschen, von der "Weisheit der Menschen", die mehr wissen als wir, und die fähig sein mögen, uns vieles zu lehren?

Antwort: Natürlich, und deshalb müssen wir unsere Gemüter für die Wahrheit empfänglich halten, welches auch immer ihre Quelle sein mag; doch wir wollen uns versichern, daß wir unseren Glauben - unser absolutes Vertrauen, wie ich den Glauben definieren möchte - in die Dinge legen, von denen wir glauben, daß sie aus "der Kraft Gottes stammen", d.h. aus der höchsten Quelle, die wir kennen. Die Erkenntnis der Wahrheit ist kein statischer Zustand, es ist für jeden von uns eine wachsende Erfahrung, und das macht diese Frage über den Glauben zu einer so schönen Frage, die eines sorgfältigen Nachdenkens wohl wert ist.

In den Römerbriefen gibt es einen Abschnitt, in dem Paulus an die Römer appelliert, selbst zu entscheiden, was der "reine Wille Gottes" ist und sie auffordert, besonnen zu sein, da jedem Menschen sein Teil an Glauben zugeteilt sei.

"Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist.

"Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben worden, jedem, der unter euch ist, nicht höher von sich zu denken, als zu denken sich gebührt, sondern so zu denken, daß er besonnen sei, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat." -Römer 12, 2-3.

Und er erinnert sie daran, daß jeder verschiedene Gaben habe, Weissagung, Amt oder Lehre sollte jeder "nach dem Maß des Glaubens" ausüben. Das ganze 12.Kapitel ist als Abschluß zur Bergpredigt des Nachlesens wohl wert.

Doch gehen wir zu dem Wort Glauben zurück.

Frage: Es würde mich interessieren, wovon das Wort Glauben abgeleitet wird und ob uns vielleicht diese Ableitung helfen kann?

Antwort: Wie ich es verstehe, ist im Neuen Testament an den meisten Stellen für das griechische Wort pistis das Wort "Glaube" gesetzt. Jahrhunderte hindurch haben unsere Theologen die Übersetzung von pistis fast ganz auf "Glauben oder Überzeugung" eingeengt, gewöhnlich mit dem Hinweis auf "den Glauben", womit die besondere Form der "religiösen Glaubensansicht" gemeint ist. Was ist Ihr Glaube? fragen wir Christen, Mohammedaner, Hebräer, usw. Doch, wie wir gesehen haben, verwendet Paulus das Wort pistis oder Glaube ebenso in der weitest möglichen Fassung: Glauben, das eine gewisse Erkenntnis der "Macht Gottes" umfaßt, d.h. der endgültigen Richtigkeit und des Wohlwollens seitens des göttlichen Gesetzes. Jedem Menschen ist daher sein gerechtes "Maß an Glauben", an Vertrauen, an tiefer Überzeugung von der Macht und Kraft der Göttlichkeit zugemessen, und ich denke, daß wir mit dieser Einstellung dem sehr nahe kommen, was Glauben wirklich ist.

Frage: Mir ist es unverständlich, daß es kein Wort zu geben scheint, das das ausdrückt, was wir mit Glauben meinen, denn das Wort Glauben scheint gerade das, was wir offensichtlich dabei empfinden, nicht zum Ausdruck bringen zu können. Oder spiele ich einfach mit Worten?

Antwort: Nein, ich glaube, Sie haben auf die große Schwierigkeit hingewiesen, die in dem Versuch der Definition einiger dieser Begriffe liegt. Dennoch ist es nützlich, unsere Gedanken auszutauschen, weil wir neue Ideen oft gerade dann erhalten, wenn wir sie am wenigsten erwarten.

Offen gestanden verwende ich das Wort Glauben nur noch selten dazu, um das, was ich unter Glauben verstehe, zu beschreiben. Ich ziehe das Wort Vertrauen vor, weil es genau das ausdrückt, was Glauben für mich wurde: ein erhabenes Vertrauen in das Gesetz. Meine Mutter, die eine ergebene Christin war, pflegte uns Kindern zu sagen: "Laß die Dinge gehen und überlasse es Gott" - das machte, als ich noch jung war, keinen großen Eindruck auf mich. Nachdem ich in späteren Jahren einige ziemlich harte Erfahrungen gemacht hatte, war das Maß meines Glaubens wohl voll und da wurde dieser kleine Satz von ihr in seiner ganzen Schönheit und Stärke lebendig. Geben Sie alle Bindungen auf, woran diese auch sein mögen und was und wo immer etwas getan werden sollte, und legen Sie Ihren Glauben, Ihr Vertrauen, Ihr ganzes Selbst in den Dienst des Göttlichen - und überlassen Sie es vollständig der Ihnen innewohnenden Göttlichkeit, Ihnen zu helfen, Ihr Leben zu lenken.

Frage: Das ist wundervoll, aber wie können wir das wirklich ausführen?

Antwort: Niemand von uns und sicher auch ich nicht, kann es vollkommen zustandebringen. Aber das Festhalten daran als einem praktischen Ideal, durch das man denkt und handelt, ist seine eigene Stärke und leitende Macht. Und erinnern Sie sich, daß Paulus sagt, es wird von uns nicht mehr verlangt, als unsere eigene "Glaubensform" zu haben - jeder von uns ist ein individueller Teil Gottes, daher hat jeder von uns die Möglichkeit, in Übereinstimmung mit unserem Potential zu leben - jedem Menschen ist die "Manifestation des Geistes" verliehen worden, dem Einen "das Wort der Weisheit", dem Anderen das "Wort der Erkenntnis" und wieder einem Anderen

der "Glaube in demselben Geiste". (1.Kor.12,7-9)

Frage: Es hat den Anschein, als setze der Glaube die Furcht voraus - Furcht, falsch zu handeln, Furcht vor den Folgen, Furcht vor der Zukunft - Furcht vor den Bedrückungen des Lebens und am meisten Furcht vor uns selbst. Wenn wir den entsprechenden Glauben hätten, könnten wir von dieser Furcht befreit werden?

Antwort: Den meisten von uns wird von Kindheit an gelehrt: "wenn Du das nicht tust, wird etwas geschehen." Diese Psychologie wird uns eingehämmert, so daß wir, während wir heranwachsen, oft gegen eine Menge Furcht zu kämpfen haben. Manche Menschen behelfen sich damit, daß sie alle ihre Ängste auf Gott abwälzen, und sie bringen es fertig, mit genügend blindem Glauben diesen Ängsten entgegenzuwirken. Aber so kann man der Furcht nicht entgegentreten, es ist einfach ein Übertragen auf irgend einen anderen. Würde die Furcht verschwinden, wenn wir Glauben hätten? Was man gewöhnlich unter Glauben versteht, ist unbestrittene Annahme der religiösen Autorität. Wie aber können wir die Furcht verbannen? Indem wir Glauben und nochmals Glauben haben? Wenn mehr blinder Glaube hinzugefügt wird, dann, sage ich Ihnen, wird nur die wirkliche Quelle der Furcht verstärkt. Nur die Erkenntnis löst die Furcht auf; Unwissenheit erzeugt Furcht; und wenn wir die Unwissenheit durch Erkenntnis ersetzen, werden wir automatisch die Ursachen der Furcht entfernen, denn, wenn wir wissen, um was es bei uns geht, haben wir nichts zu befürchten. Es gibt aber auch viele Bereiche der Erfahrung, von denen wir nichts wissen können. Nehmen wir z.B. die Todesfurcht. Sie ist universal, wenigstens in christlichen Ländern, wo die Furcht vor "Feuer und Schwefel" in die

eigentliche Sphäre unseres Denkens hineingelegt wurde. Jahrhunderte hindurch sind wir so über die Idee der Furcht unterrichtet worden, daß das Motiv unserer Handlung öfter Furcht als etwas anderes war - Furcht, Böses zu tun, nicht etwa weil es schlecht ist, Böses zu tun, sondern aus Furcht vor den Auswirkungen. Die Furcht ist zu einem spirituellen und moralischen Diktator geworden.

Viele haben sich zwar schon von diesen einengenden und dogmatischen Überlieferungen befreit, wir sind aber der Psychologie der Furcht noch nicht entwachsen. Indem wir uns von der Furcht loslösten, lösten wir uns auch vom Glauben los, d.h. von dem blinden Glauben an die gewöhnlich angenommenen Vorschriften der Kirche mit der spirituellen Vorherrschaft des Buchstabens der Bibel und der "Macht Gottes", sich persönlich in unsere Angelegenheiten einzumischen.

Frage: Während und seit der letzten Kriege zeigen die Statistiken, daß unsere jungen Menschen ernstlich suchen, etwas zu finden, an das sie glauben können. Es hat keinen Sinn, ihnen die alten Gründe anzugeben, warum sie glauben sollten - denn viele von ihnen werden über das alte dogmatische Donnerwort von "Hölle und Verdammnis" bis in alle Ewigkeit einfach lachen. Dennoch mußte ich mich wundern, warum so viele den Kirchen anhängen, obgleich die dogmatischen Darstellungen in vielen Fällen so offensichtlich begrenzt sind?

Antwort: Die Statistiken geben nicht immer ein genaues Bild. Doch glaube ich mit Ihnen, daß in allen Ländern unsere jungen Leute danach trachten, ihren Glauben durch die großen spirituellen Prinzipien zu erneuern, die die

Grundlagen sind, auf denen unser Glaube aufgebaut ist. Ob sie nun ihren Glauben durch die Kirche oder durch unabhängiges Forschen auffrischen, ist dabei nicht wichtig. Die inspirierende Aufforderung verlangt, daß sie mit Ernsthaftigkeit und Zielsicherheit suchen, die sie unvermeidlich an die Schwelle eines wahren Glaubens bringen wird, als sie ihn je zuvor gehabt haben. Nach meiner Ansicht wird es sie dem Bollwerk des Vertrauens näher bringen, von dem wir sprechen. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang einen kurzen Auszug aus einem kürzlich in Collier's Magazin erschienenen Leitartikel bringen:

"Wenn es stimmt, daß manche Menschen die Religion gesucht haben, um der Furcht zu entfliehen, oder um die Hilfe Gottes für ihre persönlichen Pläne zu erhalten, oder um sie einfach als Ausweg aus einem gefühlsmäßigen Wirrwar zu benutzen, dann ist es ebenso wahr, daß sich eine weit größere Anzahl der Religion in der Absicht zugewendet hat, um den moralischen und spirituellen Umfang in ihrem Leben zu erweitern ...

Welche Gründe es immer sein mögen - es gibt immer mehr Anzeichen dafür, daß wir uns aus Furcht und Dunkelheit in das Sonnenlicht unseres eigenen gesunden Verstandes erheben. Wir sind an einem Punkt der Besinnung angelangt, es ist keine Zeit der hysterischen Handlungen, sondern der ruhigen nochmaligen Prüfung der Grundsätze, durch die und für die wir leben. Das Tasten nach spiritueller Erfahrung in irgendeiner Form, das Studium unserer nationalen Überlieferungen, die Suche nach wirklicher Befriedigung, das alles sind Symbole für ein neues gesundes Wachstum. Wir lernen von neuem, daß wir unsere Leben nicht

nur durch Minuten und Stunden messen, sondern durch das, was in ihnen geschieht... Wir sind... nicht nur an der Fülle äußerer Güter, sondern auch an unserem inneren Reichtum interessiert. In diesem ruhigen Suchen liegt mehr Stärke als in allen Waffen, die wir besitzen.""

Diese Art des Denkens ist es, die die Menschheit vorwärts bewegt, die Suche nach einem Vertrauen, das uns in neue Dimensionen spirituellen Verständnisses bringen wird.

Frage: Wie steht es um die Kinder? Sie werden mit dem Vertrauen geboren, bis das Leben sie lehrt, mißtrauisch und vorsichtig zu werden. Dann müssen sie all das verlernen und "wieder wie kleine Kinder werden". Gibt es nicht irgendeinen Weg, auf dem wir helfen könnten, dem Glauben eines Kindes eine Brücke zu geben?

Antwort: Sie haben eine der größten Lebenstragödien aufgegriffen, eine Tragödie, der wir in jeder Generation begegnen. Die Fragen, die die Kinder mit vier oder fünf Jahren, manchmal sogar noch früher, stellen, schildern eine Art von Vertrauen, das nicht einfach eine blinde Annahme ist, sondern aus einem Glauben stammt, der innerer Erkenntnis nahe steht. Mit ihren frischen jungen Gemütern erinnern sie sich nicht bewußt, doch Wordsworth berührte den Saum der Wahrheit, als er von dem Kind sprach, das zur Erde zurückkehrt, daß es "Wolken der Glorie Gottes nachziehe, der seine Heimat ist". Mit anderen Worten, das Kind hat eine innere Reinheit des Glaubens, der auf dem natürlichen Vertrauen auf die "Macht Gottes" gegründet ist. Beim genauen Prüfen dieses Gedankens konnten wir wohl sagen, daß Glaube oder echtes Vertrauen in Wahrheit unser Anker ist. In der Tat gibt die

siebente Definition des Glaubens durch Webster genau das wieder: "Glaubwürdigkeit oder Wahrheit". In demselben Maße wie unsere Auffassung der Wahrheit entwickelt ist, wird die Stärke unseres Glaubens und Vertrauens entwickelt.

Frage: Gibt es nicht in der Bhagavad-Gîtâ einen Satz, der es genau ausdrückt, wo Krishna zu Arjuna sagt: "Durchdringe mich mit Deinem Verstehen"?

Antwort: Das ist es - "durchdringe mich mit Deinem Verstehen" bedeutet gerade das: wenn wir es herausfinden und hinter die Erscheinung der Dinge dringen können, werden wir mit einem tieferen Glauben hervorkommen, weil wir ein ausgedehnteres und umfassenderes Verständnis der Wahrheit gefunden haben.

Frage: Mein Sohn empfindet das alles in der gleichen Weise. Er sagt, daß die orthodoxe Erklärung des Glaubens dem, was eine Person über diese großen moralischen Grundsätze empfindet, nicht wirklich Rechnung trägt. Er meint, daß, wenn Sie zu dem gelangen, was Sie Glauben nennen, Sie wirklich bei einer Wahrheit angekommen sind. So sagt er auch: ist nicht das Wort 'Wahrheit' tatsächlich dem Glauben näher, als das Wort 'Glaube'?

Antwort: Im Prinzip hat er recht. Das verbindet uns richtig mit dem, auf das alle großen spirituellen Denker der menschlichen Rasse hingewiesen haben, doch wie immer, bieten uns unsere Theologen bereitwillig Scheuklappen an, so daß wir nichts anderes sehen können, als das, was sie für uns zu sehen geplant haben. Wenn wir indessen den Mut haben, die Scheuklappen abzuweisen und bis auf den Grund jeder Situation, ob sie nun religiös, erzieherisch oder sozial

ist, zu forschen, gehen wir daraus ganz bestimmt mit einer weit klareren Vision hervor.

Frage: Um Glauben zu haben, muß man natürlich glauben. Bis zu welchem Grad wäre also 'glauben' und der 'Glaube' gleichbedeutend?

Antwort: Ich würde sagen, daß glauben und ein blinder Glaube ganz gute Gefährten sind. Wir müssen dem Gebrauch des Wortes 'Glaube' mit Vorsicht begegnen, weil wir in den Dingen, in welchen wir einen Vorrat an Erfahrung haben, ein Wissen und Verständnis entwickelt haben, aus dem der Glaube geboren wurde. Aber es besteht eine feine Grenze zwischen dem aus Wissen und Erfahrung stammenden Glauben und dem Glauben, der die Substanz von unsichtbaren Dingen darstellt, und der wirklich unser aus dem Vertrauen geborene Anker ist. Lassen Sie es mich so sagen: Irgendwelche Erfahrungen bringen ein gewisses Maß von Erkenntnis, und wir leiten schließlich daraus den Glauben ab. Mit anderen Worten, der Glaube wird zum Endprodukt der Erfahrung. Wenn wir nun einer anderen Folge von Umständen begegnen, die uns vollständig ungewohnt sind, wir aber auf jeden Fall die Initiative ergreifen und ruhig in die Situation eindringen, mit einer Gewißheit, daß wir das haben, was "notwendig" ist, um dieser Situation zu begegnen, dann nenne ich das Vertrauen - Vertrauen, das aus uns selbst und aus der vollständigen Zuversicht auf die Stärke dieses inneren Führers, durch den wir leben, kommt.

Frage: Ich verlor Sie auf halbem Wege, aber ich habe etwas davon erfaßt und möchte gerne mehr darüber erfahren. Würden Sie das noch einmal erklären?

Antwort: Das ist ein schwieriger Punkt, doch ich will versuchen, ein konkreteres

Beispiel zu geben. Ich werde einer Situation gegenübergestellt, über die ich sehr wenig weiß, aber ich habe den Willen, mich, ohne Rücksicht auf das Resultat, hindurchzuarbeiten. Durch meine Anstrengungen gewinne ich ein bestimmtes Wissen und Verständnis der Tatsachen und Umstände und zwar in einem solchen Grade, daß ich, wenn ich wieder in die gleiche oder eine ähnliche Situation käme, den Glauben haben würde, sie meistern zu können. So war der Glaube auf der Grundlage von allem, was geschah, um diese Erfahrung hervorzubringen, aufgebaut worden. Aber ich hatte den Glauben nicht vor Beendigung der Erfahrung und nicht bevor ich das Wissen über die Umstände, und wie ihnen zu begegnen sei, gewonnen hatte, weil ich eine solche Erfahrung nie zuvor gemacht hatte.

Nun komme ich zu einer Reihe von Umständen, die allem, dem ich vorher begegnet war, absolut fremd sind. Ich habe weder eine Erfahrungsgrundlage, noch irgendein konkretes Wissen über diese besondere Situation. Doch es bestehen gewisse grundlegende spirituelle Prinzipien, auf denen ich versuche, mein Leben zu festigen. Deshalb habe ich das Vertrauen, daß, wenn ich dieser Situation, die Karma vor mir ausgebreitet hat, mit absolutem und unerschütterlichem Vertrauen auf das Gesetz begegne, "mir gegeben wird, was ich zu sagen oder zu tun habe", genau wie es den Jüngern vor dem Richter gegeben wurde. Deshalb gehe ich mit Vertrauen hinein, nicht mit Glauben gestützt auf Erfahrung, sondern mit vollem Vertrauen und dennoch mit weit geöffneten Augen, und ich gehe mit einem noch festeren Vertrauen heraus.

In die erste Situation gehe ich mit einigem Wissen, vielleicht auch einigen Zweifeln, aber

ich komme mit Glauben als dem Endprodukt dieser Erfahrung heraus. Bei der zweiten Reihe von Umständen gehe ich ohne Wissen und ohne Erfahrung hinein, doch mit einem absoluten Vertrauen auf das Gesetz - und ich komme nicht nur mit einem Zuwachs an Wissen und Erfahrung heraus, sondern - was am bedeutsamsten ist - mit meinem erhaltenen und gestärkten Vertrauen.

Frage: Angenommen, Sie waren in der zweiten Situation nicht erfolgreich, was wäre dann Ihr Glaube?

Antwort: Wenn ich mit vollem Vertrauen hinein-gehe und doch keinen Erfolg habe in dem Sinn, wie weltliche Dinge als Erfolg betrachtet werden, so würde das nicht beweisen, daß mein Vertrauen schwach, sondern an irgendeinem Punkt falsch war, oder daß ich keine richtige Unterscheidung traf, um die Aufgabe dieses Mal erfolgreich zu erfüllen. Was immer das Resultat sein mag, ob Erfolg oder Mißerfolg - das braucht unser Vertrauen nicht zu schwächen. Und hier kommt ein anderer Grundgedanke hinzu: nicht an die Früchte der Handlung gebunden zu sein, sondern jede Handlung auf den Altar des Fortschritts zu legen. Das sind so einfache Vorschriften, doch sie zu befolgen erfordert den ganzen Einsatz der Persönlichkeit.

Frage: Aus dem, was Sie sagen, könnte ich schließen, daß, wenn man 100% Glauben oder Vertrauen hätte - gleichgültig, welches Wort Sie vorziehen mögen - man eins wäre mit dem Erhabenen. Das bedeutet Einheit, Davon gehen Sie aus, und Ihrem ersten Beispiel entsprechend vermehren wir durch Erfahrung beständig unser Glaubensniveau. Einiges erkennen wir als bewußtes Wachstum, anderes nicht. Würde dann unser Glaube sowohl die Summe des selbstbewußten Entfal-

tens sein? Bedeutet das nicht in jedem Augenblick die Zusammenfassung unseres Glaubens? Könnte man also sagen, daß Glauben und Vertrauen das gleiche sei, nur das eine unbewußt und das andere bewußt?

Antwort: Wenn ich Ihre Analogie richtig verstehe, glaube ich, daß wir das gleiche mit verschiedenen Worten sagen. Vielleicht kann ich dieses tief verwurzelte Vertrauen, von dem ich spreche, mit einer Rose in Verbindung bringen. Braucht eine Rose irgendeinen Glauben, um aus dem Samen einer Rose zu einer Rose zu werden? Braucht ein Mensch irgendeinen Glauben, um aus dem winzigen mikroskopischen Samen ein menschliches Wesen zu werden? Natürlich ist es so - aus einem Vorrat früherer Erfahrungen ist der Glaube geboren, beides gewesen zu sein, eine Rose und ein menschliches Wesen. Aber es muß auch eine Offenbarung des Vertrauens vorhanden sein, damit der Same in neuen Feldern der Anstrengung Ausdruck finden kann - ein Vertrauen, aus dem Erhabenen geboren, einem Teil seiner Natur, der beim Menschen weit höher ist als unser normales menschliches Bewußtsein. Es ist ein Vertrauen, das dem Bereich des Gottesfunken in uns entspringt, so daß das Vertrauen, das wir schließlich entwickeln, eine Zusammenarbeit mit der Natur und mit dem Leben hervorbringt, was den der Erfahrung entspringenden Glauben weit übersteigt.

Frage: Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, etwas über den dänischen Philosophen Kierkegaard zu lesen. Mir scheint, daß er mit dem Wort Glauben das meint, was Sie Vertrauen nennen. Ist es nicht so, daß das, was man in ein Wort hinein legt, ihm seine Bedeutung gibt?

Antwort: Gewiß, und es ist wichtig, daß wir versuchen, zwischen der gewöhnlichen Be-

zeichnung des Glaubens und dem durch die mystisch eingestellten Christen verfeinerten Gebrauch, wie bei Kierkegaard und anderen, zu unterscheiden. Ob wir es mit Glauben oder Vertrauen bezeichnen, ist unwichtig, so lange wir erkennen, daß unser Glaube oder Vertrauen ein Ausdruck der inneren Substanz der Dinge ist. Was sagte Paulus zu den Hebräern: "Der Glaube aber ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, eine Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht." Und erinnern Sie sich des Verses, der fast unmittelbar darauf folgt? "Durch Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind, so daß das, was man sieht, nicht aus Erscheinendem geworden ist." -Hebräer 11, 1-3

Nun laßt uns etwas darüber nachdenken - es hängt mit der Samen-Idee eng zusammen. "Durch den Glauben verstehen wir, daß die Welten durch Gottes Wort bereitet worden sind" - hier wird Glaube im weitest möglichen Sinn gebraucht, angrenzend an Vertrauen - durch Glauben, durch Vertrauen wurden die Welten durch das Wort Gottes, d.h. durch den göttlichen Gedanken, hervorgebracht. Es könnte nicht anders sein, da alles im Göttlichen wurzelt; und die "Dinge, die gesehen werden", d.h. das Sichtbare, wurden nicht aus äußeren Dingen, "die erscheinen", gemacht, sondern kamen nur zum Ausdruck, weil ihr Same im Göttlichen ruht. Es gibt nichts mechanistisches dabei. Es ist wiederum die "Manifestation des Geistes", wie uns Paulus erinnert, die jedem Menschen gegeben ist, um damit Fortschritte zu machen. In dem Maße, in dem wir unserem Bewußtsein erlauben, den inneren Vorrat des Vertrauens, das auch in der Göttlichkeit wurzelt, zum Ausdruck zu bringen, werden wir die innewohnende Qualität unseres Schicksals erfüllen.

Frage: Könnte man sagen, daß dieses Vertrauen ein Himmelshaken ist, an den man das Seil hängen kann, das uns aufwärts zieht? Nur vermute ich, daß es ein vorwärts schreitender und sich ständig entwickelnder Prozeß ist, andernfalls würde man aufhören zu wachsen, wenn man einmal diesen Himmelshaken erreicht hat.

Antwort: Für Wachstum, Aspiration und Vertrauen gibt es kein Ende. Lassen Sie uns für einen Augenblick den Glauben als den äußeren Pol dieses Himmelshakens nennen und Vertrauen den inneren Pol. Das Vertrauen, mit dem wir wirklich geboren sind, ist das Wesentlichste des ganzen evolutionären Prozesses. Innerhalb dieses Samens, sei es eine Rose oder ein menschliches Wesen, ist es dieses dem Samen innewohnende tief verborgene Vertrauen, das ihn später dazu antreibt, sich zu einer vollerblühten Rose, oder zu einem vollentwickelten Menschen zu gestalten. Nun, indem wir wachsen und uns entwickeln wird dieses Vertrauen, oder der innere Pol oder Kern unseres Wesens in den äußeren Pol des Ausdrucks versenkt - in diesen Glauben, der immer mehr dazu neigt, sich allein auf unsere Erfahrungen in dieser Welt zu gründen.

Frage: Solange man ein Kind ist, sind unsere Tore des Vertrauens weit geöffnet, aber dann beginnen sie sich zu schließen, und bald wird man so in das Bestreben, Wissen und Erfahrung zu erlangen, verwickelt, daß wir bald ganz verwirrt sind. Müssen wir nicht diese Tore des Vertrauens von neuem öffnen?

Antwort: Die Tore des Vertrauens müssen sich wieder öffnen, sich weit öffnen, wenn wir dem Leben und seinen Gelegenheiten mit irgend einer Art von Gleichgewicht und Weisheit begegnen. Die große Schwierigkeit besteht heute darin, daß

wir viel von dem verlernen müssen, dessen Erlernung unsere Eltern, unsere Schule und unser eigener Eifer an die erste Stelle stellten, was uns aber später das Leben und viel Leid vergessen ließen. Doch dies ist ein unerschöpfliches Thema, und ich glaube, wir sollten besser unsere Diskussion zu einem Ende bringen.

Frage: Nur noch eine letzte Frage, bitte. Wie können wir das Vertrauen entwickeln? Wir alle wissen, daß es der Mangel an Vertrauen ist, der uns zurückhält, doch es scheint, daß wir zwischen Hoffen und Fürchten abwechseln - indem wir hoffen, daß alles richtig sein wird, oder fürchten, daß etwas geschehen wird. In unseren ruhigen Stunden fühlen wir den stärkenden Einfluß dieses hohen Vertrauens, das Sie erwähnten, aber wie können wir es zu einem andauernden Einfluß in unseren täglichen Handlungen machen?

Antwort: Sie haben den schwachen Punkt aufgegriffen: abwechseln zwischen Hoffen und Fürchten. Hoffnung bedeutet Schwäche des Vertrauens, und wenn wir fürchten, daß etwas Widriges geschehen wird, zeigen wir wieder nicht nur einen Mangel an Vertrauen, sondern wir helfen sogar, zerstörerische Gedankenbilder zu schaffen. Es geht immer wieder zurück auf die einfache Vorschrift von Krishna: denke nicht an die Früchte deiner Handlungen; hänge nicht an den Resultaten. Wenn jede Handlung ausgeübt, jeder Gedanke gefaßt, jeder Impuls gefühlt wird, ohne "selbstidentifizierende Bindung" weder gefühlsmäßig noch mental an die Früchte dieses Gedankens oder dieser Handlung, dann werden wir eines Tages den modus operandi richtiger Tätigkeit und richtigen Denkens nicht nur sehen, sondern auch verstehen, und unser Vertrauen in die Richtigkeit des Gesetzes wird sich unermeßlich gestärkt haben.

Spirituelle Handhaben im Leben

Der Bergsee, der sich hoch oben in der Sierra, dicht unterhalb der Baumgrenze, an die schneebedeckten Felsen schmiegte, wo ich ihn von meinem günstigen Standpunkt aus, etwa fünfhundert Fuß oberhalb seiner schimmernden Oberfläche sehen konnte, bot einen schönen Anblick. Ich hatte es eilig, wieder zu meinen Gefährten zu kommen und mit dem Angeln zu beginnen, bevor die Abendschatten, die allmählich aus der Reihe der umliegenden Bergspitzen heraustraten, den See völlig bedeckten. Gleich jenseits des dazwischenliegenden Tonschieferhanges lief der Pfad im Zickzack ins Tal hinab. Der Gedanke, wieder den langen und langweiligen Weg, auf dem ich heraufgekommen war, benutzen zu müssen, war mir zuwider, und so beschloß ich, den Abstieg auf dem Tonschieferhang zu versuchen, obgleich ein Teil davon sich über einem steilen Abhang von mehreren hundert Fuß Tiefe hinzog.

Mit großer Vorsicht begann ich über den lockeren Felsboden abzustiegen und hatte etwa die Hälfte der Entfernung zurückgelegt, als ich merkte, daß der Boden unter meinen Füßen zwar nur wenig, aber doch ständig nachgab. Verzweifelt suchte ich nach einem festen Halt für meine Füße und taumelte nach vorne, um auf einem kleinen, aber festen Felsvorsprung Halt zu bekommen, als im gleichen Augenblick die obere Schicht des Tonschiefergesteins zu meinen Füßen, das sich durch die warme Mittagssonne von seiner Unterlage gelöst hatte, als Steinlawine hinabrollte und über den Abhang in die Tiefe verschwand. Erst nach einigen Sekunden hörte ich es in den See poltern.

Schließlich - nachdem ich mir über die Torheit der Benutzung von Abkürzungswegen meine Gedanken

gemacht hatte - gelang es mir, mich von einem Halt zum anderen zu bewegen und schließlich mit Hilfe einer verkümmerten Wacholderstrauchwurzel mich auf den Fußweg zu ziehen. Ich weiß nicht mehr, wieviele Forellen ich an diesem Nachmittag gefangen habe, aber ich habe nicht vergessen, wie wertvoll ein fester Halt sein kann.

Derartige Handhaben werden auch im Alltagsleben gebraucht. Sie verleihen Sicherheit, wenn alles, worauf wir uns verlassen haben, uns unter den Füßen wegzugleiten scheint. Welche spirituellen Handhaben habe ich nun als die wertvollsten gefunden?

Erstens, die Lehren des einfachen Zimmermanns von Nazareth - weil sie den größten Wert auf den Einzelmenschen legen, weil sie die Wichtigkeit wohlwollenden Verstehens betonen und weil sie ein unübertroffenes Zeugnis für unerschrockenen Glauben geben.

Zweitens, die Überzeugung, daß, obwohl jeder freudigen Herzens und voller Selbstvertrauen und Mut sich bemühen sollte, seinen Fähigkeiten entsprechend zu leben, es darüber hinaus doch außerhalb seiner selbst noch Kraftquellen gibt, die er anzapfen kann, wenn er sie sich nur zunutze machen will.

Drittens, daß die Natur dieser Welt und ihrer Bewohner mehr von unserer persönlichen Einstellung, von unserem persönlichen Verstehen und Verhalten bestimmt wird als von irgendwelchen materiellen Faktoren, und daß - mit anderen Worten - eine gute Welt nur durch gute Menschen geschaffen werden kann.

Dies sind die hauptsächlich spirituellen Handhaben, die ich als wertvoll erprobt habe. Sie geben dem Menschen sowohl verlockenden An-

reiz, als auch ruhige Sicherheit. An sie glaube ich.

- Dr. Fred D. Fagg, Jr.



Aus einer orientalischen Sage

Anscheinend hatte der Mensch, als die Götter noch jung waren, die Verwegenheit, die Verwandtschaft mit ihnen zu beanspruchen. Jedenfalls fanden die Götter, daß er recht hatte, und sie waren von der Aussicht, ihre Oberhoheit einzubüßen, sehr beunruhigt.

Er mußte an der Erstürmung der Pforten des Himmels verhindert werden, so stahlen sie das Göttliche in ihm, den Funken der Göttlichkeit, den er besaß und versuchten, einen sicheren Ort ausfindig zu machen, wo sie diesen verbergen könnten.

Aber sie fanden keinen richtigen Platz dafür, weder im Himmel noch auf der Erde und so wurde der große Brahma, der Vater der Götter, von ihnen dringend um Rat gebeten. Er sagte: "Gebt ihn mir, und ich will ihn dorthin bringen, wo ihn der Mensch nicht leicht finden wird, nämlich in den Menschen selbst."

"Aber wohin denn genau?" fragten die Götter. "Das ist mein Geheimnis", antwortete der große Vater, "und er wird ununterbrochen dort bleiben, solange, bis ihn der Mensch selbst entdeckt."

Vater, vergib ihnen

"Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun." (Lukas 23.34) Es wird berichtet, daß Jesus so gebetet habe, als das Geschrei der Menge seine Kreuzigung verlangte und diese Worte sind immer etwas Rätselhaftes gewesen. Was hat wohl Jesus von seinem Vater in Wirklichkeit erbeten? Eine Seite von uns, die diesem Adel und dieser Selbstvergessenheit entspricht, weiß, daß es der anrufende spirituelle Impuls ist, aber eine andere Seite fragt sich, ob es möglich ist, daß dieses Ersuchen um Göttliche Vergebung den Charakter der gegen ihn gerichteten Handlung umgestalten oder die Wirkungen, die natürlicherweise von dem Verbrechen ausgehen, verändern kann.

Vielleicht rührt der wahre Grund zu diesem Dilemma von einem angeborenen Glauben an Ursache und Wirkung oder Karma her - ganz gleich, wie wir es nennen wollen - von dem Gedanken, daß im Verlauf der Zeit all unser Tun, Denken oder Fühlen natürliche und angemessene Reaktionen haben wird. Obwohl die Resultate in ihrer Auswirkung verzögert in Erscheinung treten mögen, um die zur Entfaltung passende Umgebung abzuwarten, scheint es logisch zu sein, wenn man glaubt, daß irgendwann und irgendwo jede Tat und jeder Impuls ihre Auswirkungen haben müssen, selbst wenn sich diese Auswirkungen ansammeln und bis in künftige Leben hinüberreichen. Sich vorzustellen, daß das Universum physisch oder spirituell auf einer anderen Grundlage als auf methodischer Konsequenz wirken könnte und der Vorstellung Laune oder Wunder einzufügen, hieße, einem Ding einen Namen geben und anzunehmen, man hätte es damit bereits erklärt. Zufall scheint ein Wort zu sein, das

wir anwenden, wenn wir die wahre Natur eines Problems nicht kennen; denn wir sagen nur so lange, daß sich die Dinge durch Zufall ereignen, oder daß es sich um Wunder handelt, bis wir die Gesetze entdecken, die sie regieren.

Sehen wir uns die biblische Erzählung einmal genauer an. Hier ist ein gottgleicher Mann, der von einem aufgeregten Pöbel ungerechterweise verfolgt wurde und der seinen Vater anruft, daß er der Menge vergeben möge. Bestimmt hat er Gott nicht darum gebeten, zwischen Ursache und Wirkung auf wunderbare Weise zu vermitteln und damit die Resultate der ganzen grausamen Episode in Harmonie zu verwandeln. Paulus war es, der gesagt hat: "Was ihr säet, das werdet ihr ernten", und dieses Volk säte Gewalt und Haß - soll es dafür nur Glückseligkeit und Wonne ernten?

Ich glaube, daß diese Sache sehr wichtig ist, weil sich verschiedene Hauptglaubensbekenntnisse der christlichen Bewegung um die Auslegung dieses Vorfalles und ähnlicher Ereignisse in der Bibel drehen. An manchen Orten mögen heute die Gläubigen ihre Sünden bekennen und dahin gebracht werden, zu glauben, daß sie den künftigen Folgen ihrer Handlungen entgehen können. Das gibt der Kirche die Vermessenheit, zu sagen: "Ihr habt gesündigt, ihr habt gewisse Ursachen gesät, aber uns ist vom Allmächtigen die Vollmacht verliehen worden, euch von den Folgen dessen, was ihr getan habt, zu entbinden."

Ein anderer Zweig der christlichen Bewegung behauptet, daß Jesus um unserer Sünden willen gestorben sei und aus diesem Grunde wird uns, falls wir willens sind, Christus als unseren persönlichen Retter anzunehmen, vergeben; wir werden erlöst sein. Wir können ein Leben lang Abscheuliches verübt haben, die Bekehrung wird alles gut

machen, soweit unser eigenes Seligwerden in Betracht kommt. Ich hörte eines Abends bei einer Fernsehsendung aus dem Yankee Stadium Billy Graham sagen, daß ein Mensch heilig und selbstlos sein und alle möglichen edlen Taten verrichten kann; wenn er sich aber nicht offen zu Christus bekennt, wird er - zusammen mit dem Rest von guten oder bösen Menschen, die nicht diese Wahl getroffen haben oder auch nicht die Gelegenheit dazu hatten, nie ein Auserwählter Gottes sein.

Wahrscheinlich sind diese Ansichten im Lauf von Jahrhunderten allmählich entwickelt worden. Sicherlich wurde die Bekehrung bald in den Vordergrund gerückt, als das Christentum in die heidnische Welt eindrang. Denn diejenigen, die sich bekehrten, wurden als "erlöst" betrachtet und wer sich nicht bekehren ließ, wurde als "verdammte" angesehen. Daher wurde dem bloßen Bekehrungsakt die wunderbare Macht zuerteilt, das ganze vorherige Leben umzuwandeln und unwirksam zu machen. Ebenso verhält es sich mit der Vergebung, die zu einem der Hauptwerkzeuge der Kirche wurde, mit dem sie die Herrschaft über alle spirituellen und weltlichen Angelegenheiten erwarb und zum alleinigen Vermittler zwischen dem Menschen und seinem Gott wurde. Die Vergebung wurde auf diese Weise zur Begnadigung oder Lossprechung und von der Sanktion der Geistlichen abhängig.

Die psychologischen Rückwirkungen dieser Ideen und Praktiken sind ungeheuer gewesen. Weit davon entfernt, den Menschen zu veranlassen, edler zu leben, scheint ihm die Bequemlichkeit, mit der ihm die Vergebung seiner Missetaten zugesichert wird, zu ermutigen, das Naturgesetz außer Acht zu lassen, weil sich das göttliche Gesetz einmischen und ihn erlösen wird. Außerdem gibt es die besondere Richtung an, die dem Motiv gegeben wird. Hier ist ein Mensch, der Böses getan

hat und der auch weiß, daß er Böses tat. Was ihn aber vor allem interessiert ist, daß ihm vergeben wird. Was geschieht dagegen mit jenen Menschen, denen Unrecht getan wurde? Wie viel Besorgnis oder Aufmerksamkeit wurde ihnen durch diesen frommen Gebrauch zuteil? Ich denke, daß das Schönste an Jesus' Bitte um Vergebung für seine Verfolger ist, daß er in keiner Weise an sich selbst dachte.

Daß der Einzelne verpflichtet ist und auch die Macht hat, zu vergeben, ist für mich etwas leichter zu verstehen. Wenn jemand einen anderen schädigt und der verletzte Teil veranlaßt ist, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist es nicht schwer, sich vorzustellen, wie dieser Kreislauf persönlicher Rache von Fall zu Fall immer größer und schließlich verewigt wird, bis er beide - und vielleicht noch weitere Menschen in den Malstrom hinabzieht. Bei der Auswirkung alter Ursachen handeln diese Menschen oft wie Automaten, ohne ihre höheren Fähigkeiten oder ihre Selbstkontrolle zur Anwendung zu bringen. Sie sind nicht besser als Chemikalien, deren Reaktion man vorausbestimmen kann.

Nehmen wir aber an, die beeinträchtigte, aufrichtige und gütige Person, die eher an andere als an sich selbst denkt, würde Vergebung üben. Wie sind dann die Wirkungen, die von den ursprünglichen Ursachen zurückfließen? Hier würde wenigstens einerseits, da den niedrigen Impulsen keine Möglichkeit gegeben ist, sich auszuwirken, nur ein tiefer Wunsch vorhanden sein, die Situation zu verbessern. Der verderbliche Kreislauf ist unterbrochen, weil zu einer Auseinandersetzung zwei erforderlich sind und einer sich weigert, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Die Kräfte, die früher erzeugt wurden, können

jetzt auf natürliche Weise als Resultate verteilt sein, die allen Beteiligten eine größere Gelegenheit bieten. Das Resultat ist zur Belehrung geworden. Vor allem kann der ursprüngliche Übertreter auf diese Weise, vielleicht das erste Mal, veranlaßt sein, die höheren Möglichkeiten des Menschen zu empfinden. Ist ein Mensch, der keine Vergebung in seinem Herzen birgt, wirklich menschlich zu nennen?

Wenn wir das Mysterium göttlichen Verzeihens betrachten, sind wir gleichwohl augenscheinlichen Widersprüchen gegenübergestellt. Wenn Jesus seinen Vater im Innern, seinen eigenen Gott-Vater, bat, er möge seinen Peinigern vergeben, so paßt diese Tat in das Fachwerk des Universums hinein, das zugleich spirituell und wissenschaftlich ist. Wenn aber mit "Vater" irgendeine äußere Gottheit gemeint ist, - wie es heute allgemein geglaubt wird - die veranlaßt werden kann, eine außerhalb des Gesetzes stehende Tat zu begehen, dann verstehe ich das nicht. Dieselbe logische Lücke tritt in der bekannten Redensart "Vergelt's Gott" auf, oder dann, wenn zwei Armeen auf dem Schlachtfeld ein und denselben Gott um den Sieg bitten. Unvermeidlich wird sich die eine Armee verlassen fühlen, während die andere dem Allmächtigen für seinen Beistand dankt. In einer kürzlich erschienenen Ausgabe des New Yorker ist diese Gelegenheit sogar in einem Artikel auf eine andere Ebene übertragen. Hier wird beschrieben, wie Boxer, Läufer und andere Athleten von Gott als "sich in meiner Ecke befindlich" oder "mir zur Seite laufend" usw. sprechen.

Die Schwierigkeit des Problems mag wohl darin liegen, was wir unter Gottheit verstehen. Diejenigen, welche an einen Gott glauben, der Himmel und Erde und den Menschen etwa so geschaffen hat,

wie ein gefeierter Marionettenspieler seine Puppen schafft, die er an unsichtbaren Drähten bewegt, wird wenig Schwierigkeiten haben, sich vorzustellen, wie menschliche Angelegenheiten auf irgendeine Weise gestaltet und verändert werden können, so daß sie der göttlichen Laune entsprechen. Solche Menschen werden jedoch das ewige Problem vor sich haben, ihre Religion nicht nur mit den um uns liegenden natürlichen Tatsachen, sondern auch mit den Begriffen von Logik und Gerechtigkeit, welche das menschliche Gemüt so beharrlich antreiben, die Ursachen zu erforschen, in Übereinstimmung zu bringen. Dennoch wäre es eine Torheit, anzunehmen, daß alle Lebensrätsel in Worten ausgedrückt oder zu logischen Grundsätzen reduziert werden können. Die Logik ist zu oft das schwache Rüstzeug von eingebildetem Halbwissen. Zweifellos muß es eine tiefere Bedeutung von Göttlicher Vergebung gegeben haben, von der die ersten Christen eine ursprünglich anerkannte Vorstellung hatten und mit der viele unserer heutigen Glaubensbekenntnisse nur noch eine äußerst geringe Ähnlichkeit haben. Aber bei dem Versuch, dahinterzukommen, was dieser ursprüngliche Glaube gewesen sein könnte, ist es schwer zu vermeiden, eben noch eine Meinung mehr zu den uns umgebenden Unklarheiten hinzuzufügen.

Wir alle verlangen wirklich nach der Wahrheit über das Leben und nicht nach den Meinungen über die Wahrheit oder nach Allegorien und Symbolen der Wahrheit. Wir befinden uns hier in diesem Universum, sind Leben von seinem Leben, Blut von seinem Blut. Seine Vergangenheit hat uns ins Leben gerufen, seine Zukunft wird, wie es scheint, auch unsere Zukunft sein. Unser Gemüt erstreckt sich bis zu den Tatsachen des Daseins und darüber hinaus bis zu den Gesetzen, die uns regieren. Wir reagieren auf den gestirnten Himmel, auf das

Brausen der Wogen, auf den Ruf eines Menschen, auf Heldentum und Opfermut. Zuweilen wird der Geist in uns lebendig und wir sind leicht berührt von mächtigen, aber sanften Schwingen. Dann aber sinken wir zurück ins Alltägliche. Doch in uns wohnt die Erinnerung an eine Erfahrung, die Worte nicht beschreiben können, etwas weit Wirklicheres als das bloße Wort "wirklich" besagt. Eines Tages werden wir vielleicht in dieses universalere Leben eintreten, aber in der Zwischenzeit empfinden wir die Verheißung eines größeren Lebens nur dann, wenn wir durch seine Erhabenheit angeregt werden.

Die Erzählung von der Vergebung Jesu inmitten seines Schmerzes ruft unsere geistige Größe hervor. Aber zu glauben, daß das Göttliche vorzugsweise diejenigen segnet, die dieser oder jener Sekte angehören oder die von der "allein wahren" Kirche Gottes Absolution empfangen, ist eine Täuschung. Welche Beziehung hat der feurige Geist der Vergebung, der spontan im Menschenherzen aufflammt und der weit hinausreicht, um die Welt zu erwärmen - was hat das mit Sekten oder Glaubensbekenntnissen zu tun? Jesus hatte kein Interesse am Glauben seiner Verfolger.

Das Verzeihen scheint etwas Universales und Bewährtes zu sein, das die Verkündung der Bestimmung aller Menschen in sich birgt und ich glaube, daß wir nur in diesem Sinne den Saum dessen erfassen können, was Vergebung ist. Der Impuls, zu verzeihen, ist edel, aber durchaus verschieden von dem Wunsch, Vergebung zu erlangen. Letzteres ist in den eingebildeten Weg verwandelt worden, der von uns selbst und von unseren Verantwortlichkeiten hinwegführt. Es birgt aber auch ein Mysterium in sich, das wohl empfunden, jedoch nicht leicht formuliert werden kann.

Der Impuls, der unsere Augen sich dem Inneren Gott zuwenden läßt, der veranlaßt, daß wir unsere Fehler und Missetaten bereuen und die Tore unserer Naturen von innen her der stützenden Macht erschließt, ist ein natürlicher Impuls. Es ist, als ob einem Lichtstrahl unseres eigenen Schutzengels auf diese Weise erlaubt wäre, uns in die Kraft und Selbstlosigkeit eines erneuerten spirituellen Entschlusses zu kleiden. Nennen wir dies Göttliche Gnade oder Vergebung - Worte tun nichts zur Sache. Es ist kein Entschlüpfen von hierin enthaltenen Problemen, keine Umgehung der Pflicht, sondern die Pflichten und Probleme können nunmehr in einem durchdringenderen und klareren Licht erschaut werden.

Noch erhabener ist der Mensch, der von einem Geist erfüllt ist, welcher versucht, anderen das zu geben, was die Worte "Vater vergib ihnen..." besagen. Wann auch immer ein menschliches Wesen irgendwo inmitten seiner eigenen Prüfungen bestrebt ist, irgendeine höhere Macht anzurufen, nicht für sich selbst, nicht, weil es um seine eigene Seligkeit oder Sicherheit besorgt ist, sondern, um zu helfen und den zu segnen, der beleidigt hat, oder diejenigen zu segnen, die ihn beleidigt haben mögen, so nimmt er teil an einer der wahrsten Zeremonien des Lebens - der Magie des Vergebens. Durch den Versuch, die Gebebereitschaft seiner Natur zum Ausdruck zu bringen, wird ihm als Gegengabe ein erhabener Preis zuteil. Durch völliges Selbstvergessen findet er sein wahres Selbst, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick. Keine willkürliche Macht mischt sich ein, um die Grundgesetze der Natur beiseitezusetzen - in der Tat, es kommt nur von dem natürlichen Fluß der Wirkungen her, daß wir die wahre Natur unserer Handlungen und Gedanken erfahren können.

Derjenige Mensch, der vergibt, wird ohne danach zu suchen, ein edleres Wesen. Wer im wahren Geist um Vergebung bittet, fühlt auch die Wärme seiner inneren Sonne. Wer aber Vergebung um anderer Willen begehrt, hat Teil am Erhabenen - aber das Herrliche und das Mysterium dabei ist, daß diejenigen, denen vergeben wurde, ebenfalls nie wieder die gleichen sind.

- J.P. Van Mater



Es gibt eine Strömung

In den Zyklen des Fortschritts ist das Suchen nach Wahrheit das dominierende Merkmal im Ringen der Menschheit, ein Suchen, das viele Formen angenommen hat, ohne das jedoch die Menschheit schon seit langem in die Dunkelheit der Unwissenheit versunken wäre.

Jede große Religion enthält im innersten Kern die gleichen essentiellen Wahrheiten, aber bald nach der Sendung eines jeden Weltlehrers hat noch immer die rückläufige Tendenz zur Kristallisierung und zur Begrenzung eingesetzt. Der Meister Jesus, Gautama, der Buddha, Plato, Konfuzius, Lao-Tse und auch noch andere verkündeten die Wahrheit erneut für ihre Zeit und ihren Platz, jedoch kein einziger von ihnen kam, um eine Weltreligion zu gründen. Es waren ihre Nachfolger und Schüler, die, weil sie von der "neuen" Offenbarung stark beeindruckt waren, bald darauf Religionen, Kirchen und Tempel gründeten, und auf diese Weise wurden die "Mysterien des Himmelreichs" aufs neue unter der wörtlichen Auslegung von "Gleichnissen" begraben. Und doch hatte jeder Lehrer nur ein Ziel im Auge: dem Herzen der Menschen die großen moralischen Werte einzuprägen und die heiligen Traditionen des Altertums im Lichte der Erfahrung der Seele neu zu interpretieren.

Die gleiche Aufgabe haben wir heute: die grundlegende Spiritualität des ursprünglichen Konzepts freizulegen, das von allen großen Boten gebracht wurde.

Im Studium dieser Traditionen sind Zyklen mitbegriffen, alle Arten von Kreisläufen, große und kleine, "Räder in der Mitte von Rädern", aber diese Räder oder Zyklen kann man nicht verstehen,

es sei denn, es hätte sie jemand selbst erlebt. Hesekiel drückte dies wie folgt aus: "Und wenn die lebenden Kreaturen gingen, gingen die Räder neben ihnen.... wo der Geist sie hintrieb, da gingen sie hin.... denn der Geist der lebenden Kreaturen war in den Rädern." Also sind es die "lebenden Kreaturen", potentielle Göttlichkeiten in Aktion, die als antreibende Kraft hinter diesen "Rädern" oder zyklischen Ereignissen stehen und nicht die Zyklen, die das Geschick der Wesen bestimmen.

Das beste Beispiel ist der messianische Zyklus, der etwa 2160 Jahre dauert, ein Zyklus, der das Ende der Bahn der Sonne durch den Zodiak anzeigt, und an dessen Knotenpunkten ein neuer "messianischer Einfluß" zu spüren ist. Jesus, der "große Fisch" genannt, soll das Fischezeitalter eingeleitet haben, und nun erleben wir den Übergang in einen neuen messianischen Zyklus mit seiner ihm eigenen Qualität von befreiender Kraft und tieferem Sinn für Werte. Aber sogar messianische Zyklen müssen innerhalb noch größerer Zeitläufte betrachtet werden, und nach der alten griechischen Mythologie wird das evolutionäre Wandern des Menschen durch Zeit und Raum in vier große Perioden eingeteilt: das Goldene Zeitalter, das Silberne Zeitalter, das Bronzene Zeitalter und das Eiserne Zeitalter - eine Klassifizierung, die der Art der Hindus, ihre Yuga-Zeitalter zu berechnen, verblüffend ähnlich ist. Es wird kaum jemand in Abrede stellen wollen, daß unsere gegenwärtige Ära in der Tat ein eisernes und dunkles Zeitalter ist, ein Zeitalter, in dem der Grad des materiellen Denkens eine außerordentliche Intensität erreicht hat.

Dies ist das große Bild; aber innerhalb jedes Zyklus' sind immer kleinere "Räder innerhalb der

Räder" - und nicht die physikalische Zeitperiode der verschiedenen Zyklen ist der wichtigste Punkt sondern die "lebenden Kreaturen", die die Räder bewegen. Daher finden Aufstiege und Abstiege innerhalb unseres eisernen Zeitalters statt, das selbst tausende und abertausende von Jahren dauert. Ein solcher kleinerer Zyklus ist die Hundertjahr-Periode, die seit dem 14. Jahrhundert von auffallender Bedeutung ist, obgleich sie von den westlichen Gelehrten zum größten Teil übersehen wird. Nach alter tibetanischer Überlieferung wurde prophezeit, daß mit der Erscheinung des großen Reformators Tsong-Kha-pa im 14. Jahrhundert ein besonderer Antrieb auf geistiger Ebene im letzten Viertel eines jeden darauffolgenden Jahrhunderts gegeben werde, ein Impuls, der vom Occident deutlicher empfunden würde.

Welche Form diese Wiederbelebung im darauffolgenden 15. und 16. Jahrhundert im Westen auch annahm, ob die Anstrengungen durch Feuerphilosophen genährt wurden oder durch Alchemisten, Kabbalisten und andere oder durch inspirierende ungewöhnliche Einzelmenschen, die zu vorher nicht erreichten Höhen gelangten, so ist der Antrieb im 18. und 19. Jahrhundert doch gut erkennbar. Dies liegt aber nicht in der Gründung einer neuen Religion, sondern sie erfolgte durch Aussaat des Samens eines erweiterten moralischen Ausblicks in den Boden der kommenden Jahrhunderte. Im 18. Jahrhundert erfolgte - abgesehen von den ungewöhnlichen Genies, die in Europa unter dem Namen Saint Germain, St. Martin und Cagliostro auftraten - der erste bedeutende Riss im religiösen Isolationismus durch das Eindringen der reichen philosophischen Gehalte des Orients in westliche gelehrte Kreise. Aber erst mit dem 19. Jahrhundert wurde der Impuls überall in der denkenden Welt gespürt und die erneute Ausgießung geistiger Vita-

lität gemeinsam weitergeleitet. Die uralten Formen der Wahrheit, die unter den wörtlichen Auslegungen der dunklen Zeitalter so lange begraben waren, tauchten nun als Saat für die Anstrengungen des neuen Jahrhunderts auf - es war die Wiederauferstehung der Prüfung der heiligen Texte (nicht nur der christlichen) der Welt. Man legte großen Wert auf die ursprünglichen Grundgedanken, die, wie auch immer ihre äußere Form sein mag, wie Edelsteine auf dem einen goldenen Faden der göttlichen Herkunft des Menschen aufgereiht sind. Keineswegs geringer an Bedeutung für das westliche Denken war die Wiederbelebung der einst allgemein angenommenen Idee von der zyklischen Wiederkehr des Menschen, der sich auf Grund des feinen und gerechten Ausgleichs der Waagschalen von Ursache und Wirkung durch die Hierarchien des Lebens hindurch selbstbewußt weiterentwickeln kann.

Wir haben gerade den ungemein wichtigen Wendepunkt unseres gegenwärtigen Jahrhunderts überschritten. Und jetzt befinden wir uns an der gefährlichen Grenze, über die wir keinerlei Form eines Dogmas oder Glaubens zu tragen wagen. Wenn wir auch zeitweise im Tal der Verwirrung verloren scheinen, so drängen wir - von einer größeren Perspektive aus betrachtet - doch einem der Gipfel des spirituellen Fortschritts zu. Er mag im Vergleich zu anderen kleiner sein, aber es ist ein Aufstieg. Somit ist jedem denkenden Individuum die Verantwortung auferlegt, zu erkennen, daß der Boden vorbereitet werden muß. Wenn alles schon gesagt und getan ist, was kann der Einzelne dann noch tun? Wir brauchen nicht in die Tempel und Kirchen zu gehen und die Tische der Geldwechsler umzustürzen, wie es der Meister Jesus tat. Aber in unserem Verantwortungsbereich liegt es, in einer ruhigen und unauffälligen Art

nicht nur alles Abgestorbene, alle Gier und Selbstsucht im Tempel unserer eigenen Seele auszureisen, sondern auch den Kern der Wahrheit in allen Dingen des Lebens ausfindig zu machen.

Meister Jesus warnte weise vor der Torheit, "neuen Wein in alte Schläuche" zu giessen. Kein zukünftiger Bote der Wahrheit im letzten Viertel dieses oder eines zukünftigen Jahrhunderts wird seinen Wein, seine Gabe an neuem Leben, in ein altes Gefäß gießen, in ein Gefäß, das geformt ist von Kirche oder Synagoge, Lamakloster oder Tempel oder von irgendeiner der sogenannten "okkulten" Organisationen, die nun im Westen wie Pilze aus der Erde schießen; es sei denn, ein solches Gefäß ist unverfälscht und zweckmäßig der reinen uneingeschränkten Tradition der Wahrheit geweiht.

Die innere Motivierung ist bei weitem mächtiger als äußere Handlungen; und so ist es immer die Aufgabe jener gewesen, die der Rasse vorwärts helfen wollten, jede Neigung zu Dogmatisierung im Denken zu brechen und mit den grundlegenden Prinzipien zu arbeiten, den spirituellen Elementen, die immer lebendig und voller Feuer gewesen sind seit der Mensch zum Menschen wurde. "Es gibt eine Strömung in den Angelegenheiten der Menschen, die, wenn sie zur Zeit der Flut benützt wird, zum Erfolg führt" - diese Strömung haben wir jetzt, neuer Wein fließt, sogar am Tiefpunkt des Jahrhunderts, und die Lebenswege der Menschheit, die sich jetzt inkarniert, hat die Möglichkeit, einen hohen Punkt in ihrer Entwicklung zu erreichen. "Wenn sie verpaßt wird, ist ihre ganze Lebensreise eingeschränkt von Flachheit und Elend" - wir müssen unsere Erbschaft annehmen und mit der Verschwendung von Energie an die Untiefen der Spiritualität aufhören, nicht zu unserem eigenen Heil sondern zum dauernden Wohle

der Menschheit. - "Auf solch einer hohen See schwimmen wir nun, und wir müssen die Strömung nutzen, wenn sie zu unseren Diensten steht."

- J.A.L.

Ein Mensch ist nicht deshalb groß...

Ein Mensch ist nicht nur deshalb groß, weil er hohe Gedanken hat, und weil seine Ideen in ihrer Erhabenheit dem Höchsten, das die menschliche Rasse kennt, gleich sind, noch weil er ein Prediger schöner Phrasen ist. Hingegen ist ein Mensch nur groß durch seinen eigenen bedachten Willen, mit dem er diese Ideen in seinem täglichen Leben verwirklicht. Ein solcher Mensch wird ein Licht, das nicht nur seinen eigenen Pfad auf der endlosen, ewigen Pilgerfahrt beleuchtet, sondern wie ein Stern strahlt und unter seinen Gefährten Licht verbreitet und eine immerwährende Inspiration in ihre Herzen bringt.

- G. de Purucker



Der Durchschnittsmensch ist anständiger...

Der Durchschnittsmensch ist anständiger als es seine kirchliche Religion zu sein scheint, genauso wie auch der Durchschnittsmensch einer bestimmten Nation innerlich anständiger ist als das Verhalten dieser Nation zu anderen Nationen. Das bedeutet nichts anderes, als daß trotz unserer großen Torheiten in der menschlichen Seele auch beständig diese belehrenden Winke des Göttlichen in uns vorhanden sind. Sogar das menschliche Gesetz ist darauf begründet. Wenn es auch oft schwach und seltsam ist, so beruht es doch auf diesen Andeutungen von Recht und Gerechtigkeit, die in jedem normalen menschlichen Herzen glühen. So können sogar auch wir gewöhnlichen Menschen mit einem gewissen Maß von Einsicht sagen: Ganz gleichgültig, was ich in der Vergangenheit getan habe, wenn alles gesagt wurde, möchte ich nur das folgende: Nicht mein sondern Dein Wille geschehe. Fragen Sie sich selbst, ob das stimmt. Warum leben wir dann aber nicht ernster und strenger nach einer solchen Verhaltensregel, die jeden Menschen stärker, reicher an Erfahrung, vernünftiger und anderen gegenüber freundlicher macht und unsere Seelen mit Liebe zur Gerechtigkeit und Mitleid erfüllt? Die Götter sind mit uns, laßt den Törichten sie in seinen Gedanken nur verrufen, wenn er das will.

- G. de Purucker

